

Studis, die auf Leichen üben

Körperspenden. Jungmediziner sezieren an der MedUni Wien zu Ausbildungszwecken Leichen

VON MARKUS STROHMAYER

772 Studentinnen und Studenten haben diesen Herbst ein Studium an der Meduni Wien aufgenommen. Sie alle kommen bereits im Auftaktsemester zum ersten Mal mit dem Tod in Berührung, denn da wird erstmals mit Leichenteilen für den Ernstfall geübt.

Konkret arbeiten die angehenden Mediziner zunächst mit menschlichen Knochen, ganze Körper folgen in den Semestern darauf. Angeleitet werden sie dabei von Wolfgang Weninger, der das Zentrum für Anatomie und Zellbiologie an der MedUni leitet. Der Mediziner erkennt früh, ob seine Studentinnen und Studenten Talent haben: „Man merkt rasch, ob Leute ein Gefühl für das Instrumentarium haben. Wie hält man Schere und Skalpell, manche Leute können das intuitiv. Die entwickeln sich dann häufig in Richtung der chirurgischen Fächer.“

Viel sei aber auch Übungssache. Insgesamt arbeitet jeder Jungmediziner im Zuge der Ausbildung in Wien rund 140 Stunden mit Leichenteilen. Sechs Studierende stehen dabei gleichzeitig an einem Seziertisch. Berührungängste gebe es in der Regel keine. „Unsere Studierenden wissen, worauf sie sich einlassen. Und wir bereiten sie ja auch vor. So wird es leichter verträglich, wenn man das erste Mal ein totes Gesicht sieht“, erklärt Weninger. Die MedUni-Studenten absolvieren zur Vorbereitung unter anderem digitale Einstiegskurse, die ihnen die Dreidimensionalität des Körpers vermitteln.



Kein Körper gleicht innerlich dem anderen. Deshalb werden den Studierenden unterschiedliche Körper zur Verfügung gestellt



Sechs Seziertsäle mit je 120 Tischen hat die MedUni Wien

In den Sezierenkursen geht es dann zur Sache. Dass jemand dann gar nicht mit dem Tod klar komme, sei selten. Natürlich sei es belastend, jüngere Körperspenden zu sezieren, aber klar sei auch: „Wenn jemand damit gar nicht umgehen kann, ist der Job vielleicht nicht der richtige“, so der Mediziner.

In der Regel würde das Interesse der Studierenden

aber überwiegen. In seinen Fächern könne man nämlich wirklich lernen, wo im Körper was ist und wie man es erstastet.

Am Ende der Ausbildung sollten die Kursteilnehmer nicht nur wissen, wie man eine Körperspende richtig lagert und präpariert, sondern auch wie die anatomischen Strukturen zueinander liegen und wie sie geschichtet sind.

Fakten

Körperspenden

Körperspender unterstützen die Ausbildung zukünftiger Ärzte, die ärztliche Weiterbildung und die Forschung. Infos: ☎ +43 (0)1 40 160-37551

140

Stunden

So lang üben Studierende während der Ausbildung an menschlichen Leichen

Ziel sei es, die Studierenden so weit zu bekommen, dass sie den Schritt von der Körperspende hin zum lebendigen Patienten schaffen.

Spende unverzichtbar

Auf Leichen zu trainieren sei dazu unverzichtbar, ist Weninger überzeugt. „Wenn ich den Rippenbogen taste, muss ich wissen, was da drunter ist, wie

komme ich da überhaupt rein, wo ist die Leber, wie weit darf die runterhängen. Es macht keinen Sinn, das erste Mal bei einem lebenden Menschen im Hirn zu fuhrwerken.“

Dass eine so profunde Ausbildung an der MedUni Wien möglich ist, ist dem Körperspendenprogramm zu verdanken, bei dem Menschen nach dem Tod ihren Körper in den Dienst der Wissenschaft und medizinischen Aus- und Weiterbildung stellen. Derzeit gibt es ausreichend Spender, um den Betrieb „gut aufrechtzuerhalten und die Variationsbandbreite des menschlichen Körpers abzudecken“, meint Weninger, der wöchentlich Hunderte Leichenteile sieht. Ob ihn das belastet? „Man lernt, damit umzugehen.“ Und eines dürfe man nie vergessen. Die Studierenden würden so lernen, Menschen zu helfen. „Das ist es wert.“